

Das Projekt Weltethos – Dialog statt Zusammenprall der Kulturen

ALOIS RIKLIN

HUNTINGTON: ZUSAMMENPRALL DER KULTUREN

Seit den Terroranschlägen von Paris und Kopenhagen gegen die Verantwortlichen der Mohammed-Karikaturen wird erneut der Bestseller *Der Zusammenprall der Kulturen* von Samuel Huntington aus dem Jahr 1996 kolportiert (vgl. Huntington 1996). Der notorische Feindbilder-Produzent hat die Welt nach religiös-kulturellen Kriterien in acht Regionen aufgeteilt: den sinisch-chinesischen Kulturkreis, den japanischen, den hinduistischen, den islamischen, den westlichen usw. Amartya Sen, der indische Nobelpreisträger für Ökonomie, hat seinem Harvard-Kollegen mangelhafte Geschichtskennntnis, Missachtung der Verschiedenheiten innerhalb der Kulturen, Ignoranz der interkulturellen Wechselbeziehungen und eine überhebliche Auffassung der »westlichen« Kultur vorgeworfen. Insbesondere kritisierte er den kapitalen Irrtum, Individuen, Länder, ja ganze Subkontinente und Kontinente auf eine einzige Identität zu reduzieren. Indien zum Beispiel ist in der simplen Wahrnehmung Huntingtons hinduistisch, obwohl dort 145 Millionen Muslime leben, mehr als in jedem anderen Land mit Ausnahme Indonesiens und Pakistans (vgl. Sen 2007).

Nach den Terroranschlägen auf die Zwillingstürme in New York war Huntington (Newsweek, 17.12.2001: 4-8) prompt mit einem alarmierenden Artikel zur Stelle: Muslimische Kriege hätten den Kalten Krieg als Hauptform internationaler Konflikte abgelöst. Muslimische Gewalt in Form von Terror-, Guerilla-, innerstaatlichen und zwischenstaatlichen Kriegen könne zum Zusammenprall zwischen dem Islam und dem Westen, wenn nicht dem Rest der Welt, führen. Das zuge-spitzte Feindbild diene den Kriegstreibern in der Bush-Administration als willkommener Steilpass für ihren »Krieg gegen den Terrorismus«.

Huntington ignorierte leichtfertig die Gegensätze innerhalb der Religionen, zum Beispiel die Gegensätze innerhalb des Islams zwischen Schiiten, Sunniten, Salafisten usw. Weltweit sind die meisten unschuldigen Opfer des islamistischen Terrors Muslime. Zur gleichen Zeit als in Paris zwölf Redaktionsangehörige von *Charlie Hebdo* ermordet wurden, sind in Nigeria 2000 Muslime massakriert worden, was in den westlichen Medien höchstens eine Kurzmeldung wert war. Dem »Islamischen Staat« dient der Islam nur als Vorwand für die Rekrutierung von perspektivlosen jugendlichen Kämpfern; tatsächlich geht es dieser Terror-Organisation einzig und allein um politische Macht, wie ein »Spiegel«-Report kürzlich dokumentiert hat.

Um Macht ging es auch in den christlichen Kreuzzügen gegen den Islam im Mittelalter und in den innerchristlichen Konfessionskriegen in der frühen Neuzeit. Auch damals ist die Religion für machtpolitische Zwecke missbraucht worden. Gewaltbereite Fundamentalisten und Fanatiker gab und gibt es in allen Religionen.

Die übergroße Mehrheit der Moslems ist friedlich. Alle Muslime aufgrund angeblich islamischer Glaubenskrieger sowie einiger aus dem Gesamtzusammenhang gerissener Koran-Stellen als Anhänger einer gewalttätigen Religion abzustempeln, ist absurd. So absurd, wie wenn alle Christen für gewaltbereit gehalten würden, weil der US-Präsident George W. Bush als »wiedergeborener Christ« und der britische Premierminister Tony Blair als innerchristlicher Konvertit einen mit Kriegslügen ausgelösten, völkerrechtswidrigen Präventivkrieg zu ver-

antworten haben, der über hunderttausend unschuldige zivile, überwiegend muslimische Opfer zur Folge hatte.

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft hat unlängst eine militärhistorische Exkursion nach Sizilien ausgeschrieben unter dem Huntingtonschen Motto »Kampf der Kulturen«, nichtwissend, dass ausgerechnet in Süditalien zur Zeit der Normannen-Könige und des Stauferkaisers Friedrich II. Christen, Juden und Muslime friedlich zusammenlebten. In der Marienkirche *La Martorana* in Palermo, erbaut unter dem Normannen Roger II., entdeckte ich an einer Säule eine arabische Inschrift. Ich bat den sprachkundigen Begleiter um eine Erklärung. Er übersetzte: »Allah ist groß«! Wunderbar, dass so etwas in einer von und für Christen erbauten Kirche möglich war!

KÜNG: DIALOG DER KULTUREN

Der weltweit bekannteste Gegenentwurf zum Feindbild von Huntington und Co. ist das »Projekt Weltethos« des 87-jährigen Schweizer Theologen Hans Küng (vgl. Küng 2010a). In konservativen Kirchenkreisen wird der emeritierte Tübinger Professor fast nur als Papst- und Kirchenkritiker wahrgenommen, seit er 1970 das Unfehlbarkeitsdogma in Frage gestellt hat und ihm vom Vatikan 1979 die Lehrbefugnis für katholische Theologie aberkannt worden ist, nota bene aufgrund eines völkerrechtlichen Vertrages, den der Vatikan als überhaupt erster Staat mit dem Hitler-Regime abgeschlossen hatte. Die Strippenzieher des Lehrstuhlentzugs hatten erwartet, dass der mit einem Berufsverbot geächtete Theologe innerhalb weniger Wochen weg vom Fenster wäre. Doch sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht, das heißt ohne die Universität Tübingen und das Land Baden-Württemberg. Diese schufen für ihn eine noch besser und unabhängiger ausgestattete Professur außerhalb der Theologischen Fakultät. Küng nutzte die größere akademische Freiheit in Lehre und Forschung, um sich noch intensiver mit anderen Religionen auseinanderzusetzen, anfänglich noch ohne zu wissen, wohin der Weg führen würde.

Nach zehnjährigem Studium lancierte er 1990 in einem in siebzehn Sprachen übersetzten programmatischen Buch das »Projekt Weltethos« unter den griffigen Parolen (vgl. Küng 1990): Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen. Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen. Kein Dialog zwischen den Religionen ohne gemeinsame ethische Werte und Standards. Kein Weltfrieden ohne ein gemeinsames ethisches Fundament religiöser und nichtreligiöser Weltanschauungen.

Die wichtigsten Stationen in der Weiterentwicklung des Projekts nach dem fulminanten Startschuss von 1990 waren:

- 1993 die »Erklärung zum Weltethos« des Parlaments der Weltreligionen in Chicago (vgl. Küng 2012: 171-194)
- 1997 die »Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten« des InterAction Council ehemaliger Staats- und Regierungschefs, unter ihnen der St. Galler alt Bundesrat Kurt Furgler (a.a.O.: 194-204)
- 2001 der Bericht »Brücken in die Zukunft«, einer vom UN-Generalsekretär Kofi Annan einberufenen »Gruppe herausragender Persönlichkeiten«, den Hans Küng der Generalversammlung der Vereinten Nationen vorstellen durfte (vgl. Annan 2001)
- 2009 das »Manifest für ein globales Wirtschaftsethos« (vgl. Küng 2012: 205-216).

Gleichzeitig mit der Überzeugungsarbeit in religiösen und politischen Gremien haben Hans Küng, Karl-Josef Kuschel, Stephan Schlenso, sein Tübinger Team und zugewandte Autoren die wissenschaftliche Fundierung der Weltethos-Idee vorangetrieben. Ich erwähne hier nur die wichtigsten Publikationen aus Küngs Feder: die große Trilogie über Judentum (1991), Christentum (1994) und Islam (2004) sowie *Spurensuche* (1999a). Das letzterwähnte Werk ist das Ergebnis einer sieben-teiligen Fernsehserie über eine von einem Kamerateam begleitete Weltreise zu Brennpunkten aller großen Weltreligionen, nicht nur der abrahamischen, sondern auch der asiatischen sowie der afrikanischen Stammesreligionen. In zwei Werken konkretisierte Küng die Welt-

ethos-Idee für Politik und Wirtschaft (vgl. Küng 1997 und 2010b). Acht Sammel- und Tagungsbände dokumentieren die weltweite Weltethos-Debatte. Sie enthalten über hundert Stellungnahmen von Repräsentanten verschiedener Religionen, Wissenschaftlern aller Fakultäten, Kulturträgern, Wirtschaftsführern, Politikern und Friedensnobelpreisträgern. Ein Sturmlauf ohnegleichen!

Vielleicht ist es an dieser Stelle angebracht zu erklären, wie es dazu kam, dass ich seit acht Jahren freiwillig und ohne Auftrag als Wanderprediger für das Weltethos-Projekt im In- und Ausland unterwegs bin. Ich kenne Hans Küng seit über fünfzig Jahren persönlich. Die erste Begegnung war im Rückblick mehr als peinlich. 1962 machte ich auf der Durchreise zufällig Halt in Tübingen. Beim Stadtbummel fiel mir spontan ein: Hier wohnt ja der berühmte Senkrechtstarter Hans Küng, der mit 32 Jahren zum Professor gewählt, von John F. Kennedy im Weißen Haus empfangen und soeben zum Konzilsberater ernannt worden ist. Kurz entschlossen läutete ich unangemeldet an seiner Haustür. Freundlich empfing er mich, führte mich in sein Arbeitszimmer und wusste nicht, was ihm geschah. Natürlich sagte ihm der Name des unbekannten Doktoranden aus Berlin gar nichts. Als Priester mag er wohl gemutmaßt haben, ob der aufdringliche Besucher beichten wolle oder eine Seelenführung wünsche. Doch der wollte nur plaudern. Nach einer guten Stunde *Small Talk* gab der Überbeschäftigte zu verstehen, dass er eigentlich dringende Arbeiten zu erledigen hätte, und er komplimentierte mich, immer noch höflich, vor die Tür. Jahre später habe ich mich als den ungebetenen Gast von damals geoutet. Küng erinnerte sich sehr gut an den unverschämten Besucher.

Seither habe ich Kungs Weg ständig mit großer Sympathie, ja Begeisterung verfolgt. Ich staunte, wie er mit unstillbarem Wissensdurst und unglaublicher Schaffenskraft ohne Unterlass zu immer neuen Ufern aufbrach, nicht nur in den Religionswissenschaften, sondern mit Abstechern auch in die Politikwissenschaft, die Friedensforschung und die Ökonomie und dies nicht nur im Elfenbeinturm der Studierstube, sondern auf Vortrags- und Entdeckungsreisen rund um die Welt. In seinem Strandhaus in Sursee hat eine Großnichte auf einer Weltkarte

mit Stecknadeln alle Reisedestinationen und Wirkstätten ihres Onkels eingetragen – es sind genau 344! Als mich Küng fragte, ob ich bereit wäre, den Entwurf des dritten Bandes der Memoiren kritisch zu lesen, sagte ich: »Nichts, das mir lieber wäre! Aber du wirst ja keine Kritik akzeptieren!« Darauf er: »Stimmt nicht!« Ich: »Doch, es stimmt! Zum Entwurf Deines Wälzers *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft* habe ich zwölf Vorschläge gemacht. Keinen einzigen hast Du berücksichtigt!« Küng erneut: »Stimmt nicht!« Aber nach einer Pause schob er nach: »Es waren auch schlechte Vorschläge!« Wir haben beide schallend gelacht.

In der Besprechung der dreibändigen Memoiren (vgl. Küng 2002, 2007 und 2013) habe ich versucht, die intellektuelle Biografie Küngs in einem Satz zusammenzufassen:

»Küngs religiös-intellektueller Werdegang ist von einer nicht planbaren, traumwandlerischen Folgerichtigkeit: Vom römischen Katholizismus über die christliche Ökumene zum Judentum und zum Islam, dann den asiatischen und den Stammesreligionen, schliesslich hin zum religionen-übergreifenden, auch nichtreligiöse Weltanschauungen einschliessenden friedens- und gerechtigkeitsfördernden ›Projekt Weltethos‹, ohne dabei freilich – bei allem kooperativen Respekt gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden – die eigene ›Standfestigkeit‹ (sein Wort) in der möglichst treuen Nachfolge Jesu preiszugeben.« (Riklin 2013: 36)

In diesem Konzentrat fehlt ein Wort: Zivilcourage! Wer Küng nur als Papst- und Kirchenkritiker wahrnimmt, ist ein Ignorant. Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt hat ihn zu Recht als »universalen Denker« gewürdigt. Ich bin stolz, dass mich Hans Küng öffentlich als seinen Freund bezeichnet.

LESSING: VORDENKER DES »PROJEKTS WELTETHOS«

Es gibt einen Vorläufer zum Weltethos-Projekt: Gotthold Ephraim Lessing. Wer kennt nicht Lessings Schauspiel »Nathan der Weise« (1779)? Schlüsselstelle ist die Ringparabel. Lessing hat die Parabel dem *Decamerone* von Giovanni Boccaccio entlehnt (um 1350). Aber auch Boccaccio ist nicht der Erfinder. Die früheste Quelle, dort freilich als Perlengeschichte, findet sich im Dialog zwischen einem Moslem und einem Christen, dem Kalifen Al-Mahdi aus Bagdad und dem ost-syrischen Patriarchen Timotheus I. (um 781).

Verkürzt lautet die Parabel so: Sultan Saladin, der muslimische Herrscher über Jerusalem, versucht, einen jüdischen Geldverleiher aufs Glatteis zu führen. Er will von ihm wissen, welche Religion die wahre sei: die jüdische, die christliche oder die islamische. Der schlaue Jude erkennt die Falle. Um ihr zu entgehen, erzählt er die Geschichte von den drei Ringen. Darin geht es um einen Brauch, wonach seit Generationen der Vater jeweils seinem liebsten Sohn einen mit Wunderkraft versehenen Ring vermachte und ihn damit zugleich zu seinem Erben und zum Oberhaupt der Familie bestimmte. Diese Kette blieb ununterbrochen, bis ein Vater drei Söhne hatte, die er alle gleich liebte. Um keinen bevorzugen zu müssen, lässt er heimlich zwei Kopien anfertigen, die dem echten Ring so sehr gleichen, dass sie selbst der Vater kaum voneinander unterscheiden kann. Bevor er stirbt, schenkt er jedem der drei Söhne einen Ring und lässt jeden im Glauben, den echten Ring geerbt zu haben. So wie Juden, Christen und Moslems je glauben, die wahre Religion zu besitzen. Saladin ist von der Geschichte und der Klugheit des Juden so beeindruckt, dass er nicht nur die gewünschte Summe samt Zins annimmt, sondern ihm eine hohe und ehrenvolle Stelle an seinem Hof verleiht.

Welche der drei abrahamischen Religionen die wahre ist, bleibt bei Boccaccio unentschieden. Lessing lässt die Geschichte nicht so enden. Die drei Brüder geraten um das Erbe in Streit und gehen vor Gericht. Der Richter schlägt die folgende Lösung vor: Jeder von euch glaube,

den echten Ring zu besitzen. Der echte Ring hat aber die Wunderkraft, den Träger vor Gott und den Menschen angenehm zu machen. Also strebe jeder um die Wette, durch gute Werke die Kraft des Steins an den Tag zu legen – mit vorurteilsfreier Liebe, Sanftmut, herzlicher Verträglichkeit, Wohltun und innigster Ergebenheit in Gott. Und wenn sich der Steine Kräfte bei euren Kindes-Kindeskindern äußern, so lad' ich euch nach tausend und tausend Jahren wiederum vor diesen Stuhl. Dann wird ein weiserer Richter das Urteil sprechen.

Vor drei Jahren wurde im St. Galler Stadttheater »Nathan der Weise« gespielt. Die Inszenierung war für den vorherrschenden, islamkritischen Zeitgeist symptomatisch. Wie üblich wurde der Jude Nathan ganz im Sinne Lessings sympathisch dargestellt. Doch die beiden Muslime, Saladin und Al Hafi, wurden als Karikaturen der Lächerlichkeit preisgegeben. Bei Lessing ist Saladin ein hochgeachteter, auch gefürchteter Herrscher, der Nathans Argumentation aufmerksam folgt, ihm sogar recht gibt und ihm schließlich die Freundschaft anbietet. Und Al Hafi, der Freund und Schachpartner Nathans, verkörpert einen toleranten, mystischen Islam. Was aber macht die St. Galler Inszenierung? Sie macht aus Saladin einen läppischen Hampelmann und aus Al Hafi einen schwulen Gigolo. Die St. Galler sind voll in die antiislamische Falle getreten. Lessings Drama ist aber ebenso projüdisch wie proislamisch.

Die Verwandtschaft von Lessings Ringparabel und Küngs Weltethos liegt auf der Hand. Deshalb habe ich für ein Weltethos-Symposium an der Universität Freiburg mit Hans Küng als Hauptredner versucht, Peter von Matt für den Schlussvortrag über die Ringparabel zu engagieren. Als er nach längerem Zögern absagte, musste ich kurzfristig einspringen und während etlichen Intensivwochen alles andere beiseitelegen (vgl. Riklin 2011). Das wurde für mich ein unverhoffter Glücksfall, sodass ich mich nachträglich bei Peter von Matt für seine Ablehnung bedankte. Ich bin kein Islamkenner. Den Koran habe ich nie ganz gelesen. Aber durch reinen Zufall habe ich entdeckt, dass Lessing seine Lösung der Ringparabel dem Koran entnommen hat:

»Für jeden von euch (Juden, Christen und Moslem, A.R.) haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, so hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will Er euch prüfen in dem, was Er euch hat zukommen lassen. So eilt zu guten Werken um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird Er euch kundtun, worüber ihr uneins wart.« (Sure 5,48)

Lessing hat die Quelle wohlweislich verschwiegen, sonst hätte er damals im 18. Jahrhundert noch heftigere Proteste über sich ergehen lassen müssen.

Übrigens kam Lessing zum Ringparabel-Stoff, weil ihm sein Brötchengeber verboten hatte, weiter theologische Streitschriften zu verfassen. So wie Hans Küng zum Weltethos-Projekt gelangte, nachdem ihm der Vatikan verboten hatte, weiter katholische Theologie zu lehren. Lessings »Nathan« und Küngs »Weltethos« sind die Frucht autoritärer Willkürakte. Beim heiligen Thomas von Aquin habe ich einmal gelesen, dass aus Schlechtem mitunter auch Gutes entstehen kann...

Lessing hat Boccaccio, Küng hat Lessing weiterentwickelt. Ich verstehe das Weltethos-Projekt als Fortsetzung, Erweiterung, Aktualisierung, ja Verbesserung Lessings:

- vom Wettstreit zum Dialog der Religionen
- von der Individualethik (Liebe, Sanftmut, Verträglichkeit, Wohltun und Gottergebenheit) auch zur Institutionenethik für Religionen, Staaten, internationale Organisationen usw.
- von den drei abrahamischen Religionen zu allen Weltreligionen
- von den Religionen auch zu nichtreligiös begründeten Weltanschauungen.

CRASHKURS »PROJEKT WELTETHOS«

Es waren einmal ein Hochschulrektor und ein Privatdozent-Kandidat. An der Universität St. Gallen gab es den Brauch, dass ein Kandidat vor der gesamten Professorenschaft eine halbe Stunde vorsingen musste. Als ein Volkswirtschaftler dran war, meldete er sich beim Rektor und bat um eine Redeverlängerung. Es sei nämlich so, dass für einen Betriebswirtschaftler dreißig Minuten wohl genüßten, aber für eine ernstzunehmende Wissenschaft wie die Volkswirtschaftslehre brauche es einfach etwas mehr Zeit. Der Rektor, ein Betriebswirtschaftler, klärte den Kandidaten auf, dass gestandene Professoren zwar länger als eine halbe Stunde reden, aber keinesfalls länger zuhören könnten. Väterlich fragte er, wie viele Seiten er denn habe. «Achtzehn», antwortete der Kandidat. Darauf der Rektor: «Dann lassen sie die Seiten 9 bis 14 weg, im Senat merkt's niemand!«

Nachdem ich schon fast dreißig Minuten geredet habe, versuche ich, das »Projekt Weltethos« in einer Art Crashkurs vorzustellen. Dabei werde ich mich nicht mit einem bloßen Plagiat zufrieden geben. Vielmehr werde ich eine eigene Auslegeordnung probieren sowie eigene Ergänzungen und kritische Überlegungen einflechten.

Das Weltethos-Projekt ist kein religiöses, sondern ein ethisches Projekt. Es geht weder um einen Religionenmix, noch um eine Einheitsreligion und auch nicht um einen Religionsverzicht. Ziel ist die Suche nach einem minimalen (nicht minimalistischen!) Konsens gemeinsamer ethischer Werte, die in allen großen Religionen grundgelegt und auch in nicht religiös begründeten Weltanschauungen, beispielsweise bei Immanuel Kant, zu finden sind. Das Weltethos-Projekt begnügt sich aber nicht mit abstrakten Richtlinien, sondern ruft nach je aktuellen Konkretisierungen für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Friedensforschung, Bildung und Erziehung.

Ich gliedere den Crashkurs in Prinzipien, Voraussetzungen und Ziele des Dialogs. Als ich Hans Küng mein Konzept zur kritischen Prüfung vorlegte, reagierte er zunächst etwas mürrisch. Aber nach ei-

ner Denkpause meinte er, tolerant wie er ist, »man kann's ja auch so machen«.

PRINZIPIEN

Zwei Prinzipien konstituieren das Weltethos-Projekt: Humanität und Gegenseitigkeit.

Humanitätsregel:

Sie verlangt, dass jeder Mensch »menschlich« behandelt werden soll. Bei der ersten Lektüre schien mir diese Formulierung etwas gar naiv. Der Mensch ist ja von Natur kein durchwegs gutartiges Wesen; er kann auch böseartig und grausam sein. Dann las ich weiter: »Jeder Mensch soll sich nicht unmenschlich, gar bestialisch verhalten.« Und ich erinnerte mich, dass das Völkerrecht den Tatbestand »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« kennt, das vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag geahndet werden kann. Also doch nicht naiv!

Gegenseitigkeitsregel:

Sie ist allgemein als »Goldene Regel« bekannt. Sie besagt in der negativen Formulierung: »Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.« Oder positiv: »Behandle die Mitmenschen so, wie du von ihnen behandelt werden willst.« Christen meinen oft, Jesus habe als erster diese Regel aufgestellt. Weit gefehlt! Auch die Urtexte des Hinduismus, Konfuzianismus, Buddhismus, des Judentums und später des Islams kennen sie. Zu finden ist sie auch in nichtreligiösen begründeten Weltanschauungen. Der kategorische Imperativ von Kant beispielsweise ist nur eine etwas kompliziertere Umformulierung der goldenen Regel.

VORAUSSETZUNGEN DES DIALOGS

Selbstkritik vor Fremdkritik:

Christen sollten zuerst vor der eigenen Tür kehren, bevor sie den Islam kritisieren. Sie sollten bekennen, dass sie sich in der Vergangenheit und in der Gegenwart mit Schuld beladen haben durch: Kreuzzüge, Reconquista, Inquisition, Konfessionskriege, Sklavenhandel, Kolonialismus, Antijudaismus, Antisemitismus, Antiislamismus, neokapitalistische Ausbeutung mehrheitlich nichtchristlicher Länder usw. Jesus selbst hat drei Mal den Tarif erklärt:

- Bergpredigt: »Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann kannst du versuchen, den Splitter deines Bruders herauszuziehen.« (Mt 7,5; Lk 6,42).
- Bergpredigt: »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.« (Mt 7,1; Lk 6,37).
- Jesus zu den Pharisäern: »Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein.« (Joh 8,7).

Wahrhaftigkeit:

Die Weltethos-Erklärungen fordern Wahrhaftigkeit im Reden und Handeln. Angesichts von Kriegslügen, Wahlkampflügen, Vertuschung illegaler Geheimdienst-Operationen, pädophilen Heucheleyen, staatlich gelenkter Desinformation usw. überrascht es nicht, dass die ehemaligen Staats- und Regierungschefs im InterAction Council am meisten Mühe hatten, das Wahrhaftigkeitsgebot in der Menschenpflichten-Erklärung in der von Küng vorgeschlagenen Fassung zu akzeptieren. Als ich bei der Vorbereitung meiner Abschiedsvorlesung über »Wahrhaftigkeit in der Politik« (Riklin 2004) davon Wind bekam, bat ich Kurt Furgler – er war Mitglied des Redaktions-Ausschusses – einen Blick in die Protokolle werfen zu dürfen; doch er hat mir den Einblick verwehrt.

Nach wie vor gibt es eine starke »realistische Schule« vor allem in der amerikanischen Politikwissenschaft, die das »nationale Interesse«

für das höchste politische Gut hält. Wenn es das »nationale Interesse« gebietet, soll die Regierung legitimiert sein, das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit zu täuschen, einschließlich Kriegslügen (vgl. Mearsheimer 2011).

Wahrhaftigkeit ist eine zwingende Voraussetzung, dass der Dialog der Kulturen Sinn macht und zu friedlicher Koexistenz, Verständigung und Versöhnung führen kann.

Kein exklusiver Wahrheits- und Heilsanspruch:

Ohne den Verzicht auf ein rechthaberisches Wahrheits- und Heilsmonopol ist ein Dialog auf Augenhöhe nicht möglich. Erst recht ein in Bekehrungsabsicht geführter Dialog verkäme zum Konvertiten-Unterricht. Hindus, Konfuzianer, Buddhisten und Juden könnten dem wohl zustimmen. Doch Muslime und Christen hatten damit mindestens in der Vergangenheit ein Problem.

Seit Origenes, Cyprian, Augustinus, dem IV. Laterankonzil (1215), dem Konzil von Florenz (1442), Luther und Calvin galt im Christentum, dass außerhalb der Kirche niemand das Heil erlangen kann: *Nulla salus extra ecclesiam*. Vor sechzig Jahren habe ich in der obligatorischen »Christenlehre« in der St. Galler Schutzengelkapelle noch lernen müssen, dass kein Mensch ohne das Sakrament der Taufe in den Himmel komme (vgl. Bischöfliches Ordinariat 1940: 48). In der Ausdeutung dieses angeblich unfehlbaren Dogmas sollten wir glauben, dass die ungetauften Kinder nur in den Vorhimmel gelangen könnten, die »guten Heiden« in der Vorhölle wenigstens nicht leiden würden, aber dass Christen, die ihre schweren Sünden nicht gebeichtet hätten sowie die »bösen Heiden« auf ewig in der Hölle schmoren müssten. Damit hat das II. Vatikanische Konzil 1964/65 Gott sei Dank aufgeräumt. Nun gilt, dass auch Nichtchristen, ja selbst Agnostiker und Atheisten das ewige Heil erlangen können (vgl. Rahner/Vorgrimler 1969: 141) und dass auch nichtchristliche Religionen wenigstens »einen Strahl jener Wahrheit erkennen können, die alle Menschen erleuchtet.« (a.a.O.: 356)

Respektvolle Wertschätzung:

Von Johann Wolfgang Goethe stammt das Wort: »Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.« In diesem Sinn verlangt die Weltethos-Erklärung von 1993 respektvolle Wertschätzung: »Jedes Volk, soll dem anderen, jede Rasse soll der anderen, jede Religion soll der anderen Toleranz, Respekt, gar Hochschätzung entgegenbringen.«

Ein positives Beispiel respektvoller Wertschätzung ist der »Offene Brief von 138 muslimischen Theologen an Papst Benedikt XVI. und die ganze Christenheit« vom Oktober 2007. In dieser Antwort auf die beleidigende Regensburger Rede des Papstes lesen wir: »Christen und Muslime sollten über Toleranz hinausgehen in der Anerkennung der Unterschiede, doch im Bewusstsein der Gemeinsamkeiten, und Gott dafür dankbar sein.« Leider hat die Christenheit diesen versöhnlichen Text kaum zur Kenntnis genommen.

Sind gewisse Mohammed-Karikaturen nicht respektlos? Gewiss: Der brutale, mörderische Terroranschlag gegen Redaktionsmitglieder der Pariser Satire-Zeitschrift ist ein Kapitalverbrechen und durch nichts zu rechtfertigen. Aber: Die Meinungs- und Medienfreiheit ist, so wie auch andere Grundrechte, nicht absolut; Einschränkungen bedürfen allerdings zum Beispiel nach schweizerischem Recht einer gesetzlichen Grundlage (Bundesverfassung Art. 36). Die Zensur ist dem Staat verboten (a.a.O. Art. 17). Doch die öffentliche, in gemeiner Weise vorgebrachte Beschimpfung und Verspottung der Überzeugung anderer in Glaubenssachen ist nach dem schweizerischen Strafrecht strafbar; bei diesem Straftatbestand handelt es sich nicht wie bei der Ehrverletzung um ein privates Antragsdelikt, sondern um ein von Amtes wegen zu verfolgendes Officialdelikt (StGB Art. 261). Mindestens einige der Mohammed-Karikaturen erfüllen nach meiner Meinung diesen Sachverhalt. Ich finde das öffentliche Bekennen »Ich bin Charlie« mindestens unbesonnen.

Abgesehen von der eventuellen Strafbarkeit: Eine Redaktion trägt die Mitverantwortung für die Folgen einer Veröffentlichung, im Fall der Mohammed-Karikaturen für

- die Störung des religiösen Friedens,
- die Gefährdung Unbeteiligter, zum Beispiel, wie geschehen, von Juden und Christen im Nahen Osten,
- die Rekrutierung perspektivloser Jugendlicher für den Terrorismus,
- die Förderung der latenten Islamphobie.

Die Selbstgefährdung der Redaktion ist ihre Privatsache; die Gefährdung anderer ist es nicht.

Standfestigkeit:

Das Weltethos-Projekt verlangt nicht, die je eigene Glaubensüberzeugung preiszugeben. Im Gegenteil! Es will Standfestigkeit und Dialogfähigkeit verbinden. Hans Küng antwortet auf die Frage, ob das Weltethos die Ethik der einzelnen Religionen ersetzen wolle:

»Nein, das wäre eine Torheit und Illusion. Die Thora der Juden, die Bergpredigt der Christen, der Koran der Muslime, die Bhagavadgita der Hindus, die Weisheitssprüche des Konfuzius bleiben Grundlagen im Glauben und Leben, Denken und Handeln hunderter Millionen von Menschen. Die Religionen sollen das Eigene durchaus festhalten und es in Glaubenslehre, Reden und Gemeinschaften betonen. Doch sollen sie zugleich erkennen und realisieren, was sie bezüglich einiger elementarer ethischer Weisungen gemeinsam haben.«

ZIELE DES DIALOGS

Menschenpflichten und Menschenrechte:

Die Schlüsseltexte des Weltethos-Projekts legen das Schwergewicht auf die Menschenpflichten. Die Menschenrechte kommen im Kontext zwar vor, nicht aber in den Leitsätzen. Dafür gibt es gute Gründe.

Die Urtexte der Religionen enthalten Gebote und Verbote, nicht Rechte. Alle Religionen hatten oder haben Mühe mit den Menschenrechten, nicht zuletzt auch das Christentum. In der Römisch-ka-

tholischen Kirche galten die Menschenrechte bis ins 20. Jahrhundert als Irrlehre. Ausdrückliche Anerkennung fanden sie erst in der Enzyklika »Pacem in terris« (1963) von Papst Johannes XXIII. und im II. Vatikanischen Konzil (1962-1965).

Menschenrechte im Sinne einklagbarer Grundrechte des Menschen sind eine relativ junge politische Erfindung. Aufgekommen ist sie in Europa und Nordamerika im Kampf gegen den monarchischen Absolutismus. Es brauchte im 17. und 18. Jahrhundert das Saatgut der Aufklärung, bis der von Antike und Urchristentum bereitete Nährboden die Frucht der Menschenrechte hervorbrachte.

Zu dieser Zeit und danach schmachteten afrikanische, asiatische und südamerikanische Völker unter der Sklaven- und Kolonialherrschaft des sogenannt christlichen Abendlandes. Noch heute leiden sie zum Teil unter der neokolonialen Vorherrschaft des realen Kapitalismus. Zudem erlebte die wohlthätige politische Erfindung der Menschenrechte in den Ursprungsländern vielfache Widerstände und katastrophale Rückschläge. Die Unterdrückung der Urbevölkerung und der importierten Sklaven wirkt in Nordamerika bis heute nach. Die menschenverachtenden Diktaturen des Kommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus sind in Europa entstanden. Der Holocaust fand in Europa statt. Im sogenannten »Krieg gegen den Terrorismus« wurden und werden die Menschenrechte massiv verletzt. Ich nenne nur einige Stichworte: Folter, Guantanamo, Abu Graib, Bagram, willkürliche Verhaftungen, Geheimgefängnisse, exterritoriale Hinrichtungen durch Drohen, Überwachungsstaaten.

Angesichts der Doppelmoral westlicher Staaten ist die Skepsis nichtwestlicher Kulturen in der Menschenrechte-Debatte verständlich. Westliche Überheblichkeit und Lehrmeisterei ist fehl am Platz. Der Menschenrechte-Dialog soll im Rahmen des Dialogs der Kulturen geführt werden, aber in Verbindung mit den Menschenpflichten, selbstkritisch, geschichtsbewusst, respektvoll und geduldig.

Religionsfreiheit:

Die Gewährleistung der Religionsfreiheit ist weltweit ein großes Problem. Meines Wissens ist sie in keinem kommunistischen und in keinem mehrheitlich islamischen Land garantiert. Deshalb überrascht es nicht, dass die Religionsfreiheit in den Weltethos-Texten nur beiläufig erwähnt wird. Ohne Religionsfreiheit ist aber ein gleichberechtigter Dialog der Kulturen nicht möglich.

Einmal mehr haben die mehrheitlich christlich geprägten Länder keinen Grund zu Überheblichkeit. Denn sie haben bis tief in die Neuzeit die Juden diskriminiert und christliche Konfessionen haben sich bis in die jüngste Zeit wechselseitig benachteiligt. In der Römisch-katholischen Kirche galt die Religionsfreiheit bis 1965 als Häresie. Während des II. Vatikanischen Konzils versuchte die Kurie, die traditionelle Lehre durchzusetzen. Das hieß: Wo Katholiken in der Minderheit sind, muss die Religionsfreiheit gewährleistet werden; wo sie aber in der Mehrheit sind, darf es für Andersgläubige keine Religionsfreiheit geben (vgl. Rahner/Vorgrimler 1969: 655). Als sich die Niederlage der Kurie abzeichnete, wollte der neue Papst Paul VI. die Religionsfreiheit aus den Konzilstraktanden kippen, zusammen mit der drohenden Aufhebung des Dogmas der »alleinseligmachenden Kirche«. Kardinal Bea ließ einige der couragierteren Kardinäle vertraulich über die Absicht des Papstes informieren. Diese richteten ein zahmes Protestschreiben an Paul VI. Konzilsberater Hans Küng, Whistleblower der ersten Stunde, setzte internationale Medien davon in Kenntnis. Als ein Entrüstungssturm durch die Weltpresse ging, knickte Paul VI. ein. Schließlich kam die »Erklärung über die Religionsfreiheit« kurz vor dem Konzilsende doch noch mit Ach und Krach zustande. 1954 Konzilsväter stimmten dafür, 249 dagegen.

An die Vorgeschichte der Religionsfreiheit in Europa sollte man denken, wenn man mehrheitlich islamische Länder kritisiert. Die Gewährleistung der Religionsfreiheit ist in Europa relativ jung und sie wird heute in Europa, angesichts der wachsenden Einwanderung von Muslimen, vielerorts wieder in Frage gestellt. Die Aufregung über Minarette, Kopftücher, Schleier und lange Röcke ist mit nüchternem Ver-

stand nicht nachvollziehbar. Meine Mutter musste in der Kirche noch einen Hut tragen, an besonderen Feiertagen mit Gesichtsschleier. Als unsere Bundesrätin beim Empfang des iranischen Machthabers mit Schleier auftrat, gab es in der Schweiz einen Aufschrei der Eiferer. Doch als Frau Obama verschleiert beim Papst zu Besuch war, regte sich meines Wissens niemand auf.

Gewaltlosigkeit:

Vor einigen Jahren hagelte es nach meinem Vortrag im Rahmen der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in St. Gallen Proteste. Die Präsidentin entschuldigte sich für mich im »St. Galler Tagblatt«. Steine des Anstoßes waren meine kritischen Auslassungen zum Problem Gewaltlosigkeit. Ich entgegnete, dass ich keinen sachlichen Grund sähe, auch nur ein einziges Wort zurückzunehmen. Auch heute werde ich die damalige Stellungnahme wiederholen, ohne ein Jota zu ändern. Urteilen sie selbst!

Die erste Weisung der Weltethos-Erklärung von 1993 lautet: »Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben.« Schön und gut, dass die Repräsentanten so vieler Religionen diese »unverrückbare Weisung« unterschrieben haben. Aber viele Skeptiker in Europa, Nordamerika und Israel zweifeln an den Gewaltverzicht-Beteuerungen islamischer Religionsvertreter. Sie verweisen auf die Terroranschläge von New York, Madrid, London und anderswo, auf die Hassprediger in Moscheen, auf die vielen frommen Selbstmordattentäter, auf die Raketen von Hizbollah und Hamas gegen die Zivilbevölkerung, auf den früheren iranischen Staatspräsidenten, der sich Israel ausradiert wünschte und auf die Gewalt-Affirmationen im Koran. Die Islamkritiker sollten allerdings zur Kenntnis nehmen, dass die übergroße Mehrheit der Muslime die Gewalt und den Terrorismus ablehnen. Es gibt nicht *den* Islam, genauso wenig wie *das* Judentum und *das* Christentum. Alle großen Religionen sind pluralistisch.

Christen und Juden müssten sich ehrlicherwise fragen: Gibt es nicht problematische Gewaltexzesse in allen »Heiligen Schriften«,

auch im Alten und im Neuen Testament? Etwa die angeblich von Gott befohlenen Genozide im Buch Deuteronomium 20,10 ff. und im ersten Buch Samuel 15,2 ff. oder die brutale Verwünschung im Psalm 137,8 f. des Alten Testaments: »Tochter Babel, du Zerstörerin! Wohl dem, der dir heimzahlt, was du getan hast! Wohl dem, der deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert!« Überkommt einen etwa nicht bares Entsetzen, wenn man in der »Geheimen Offenbarung« des Johannes das Kapitel 19 mit normalem Menschenverstand liest, ohne die Trostbuch-Hermeneutik im Hinterkopf zu haben? Da schickt der »rächende Gott« seinen Sohn »in blutgetränktem Gewand« auf einem weißen Pferd vom Himmel herab auf die Erde, um Krieg zu führen. Christus wirft die beiden Erzfeinde, »das Tier und den falschen Propheten«, bei lebendigem Leib in den See von brennendem Schwefel; die übrigen Feinde tötete er mit dem Schwert »und alle Vögel fraßen sich satt an ihrem Fleisch«.

Weiter: Ging etwa der völkerrechtswidrige Irak-Krieg nicht von einem mehrheitlich christlichen Land aus? Hat dieser Präventivkrieg im Vergleich zu *Nine Eleven* etwa nicht ein Vielfaches an unschuldigen zivilen Opfern in einem mehrheitlich islamischen Land verursacht? Ist es etwa nicht ein mehrheitlich jüdisches Land, das eine extrem unverhältnismäßige Kriegführung praktiziert, Palästinenser widerrechtlich aus Jerusalem vertreibt, im seit bald einem halben Jahrhundert völkerrechtswidrig besetzten Westjordanland durch sukzessive Besiedlung trotz anderslautender Lippenbekenntnisse einen lebensfähigen Palästinenserstaat verunmöglicht und die Bevölkerung von Gaza in einer Art Freiluftgefängnis drangsaliert? Sind Selbstmordattentate und technisch unterentwickelte Raketen etwa schlimmer als die »Kollateralschäden« von Hightech-Waffen, Streubomben, Phosphorgranaten, uranabgereicherter Munition und Personenminen? War der chilenische Diktator mit seinen vielen Leichen und Folteropfern etwa nicht ein frommer Katholik und eifriger Kirchgänger, den die Amtskirche mit einem feierlichen Trauergottesdienst ehrte? Sind es etwa nicht mehrheitlich christliche Länder, welche die massivste militärische Aufrüstung be-

treiben und mit dem massivsten weltweiten Waffenhandel schmutziges Geld verdienen?

Die abrahamischen Religionen, und nicht nur sie, haben noch viel Überzeugungsarbeit in ihren eigenen Reihen zu leisten. Das »Projekt Weltethos« steht erst am Anfang.

Gleichberechtigung:

Die vierte Weisung der Weltethos-Erklärung von 1993 lautet: »Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und der Partnerschaft von Mann und Frau«. Die Forderung der Gleichberechtigung betrifft vor allem die andere Hälfte der Menschheit: die Frauen.

Alle Religionen werden auf den Führungsetagen seit je von Männern dominiert. Weibliche Muftis und Rabbinerinnen sind äußerst selten. Auch in den protestantisch-reformierten Kirchen sind Pastorinnen und erst recht Bischöfinnen noch nicht lange akzeptiert. In der anglikanischen Kirche ist die Ernennung von Bischöfinnen heftig umstritten. Die Römisch-katholische Kirche verweigert die Frauenordination mit fragwürdigen Argumenten.

Die Mühen der Amtskirche mit der Gleichberechtigung der Frau gehen bis in die Urkirche zurück. Die Apostel Petrus (1 Petr 3,1) und Paulus (Eph 5,21) verlangten, dass die Frauen den Männern untertan sein sollen. Kirchenväter, welche sich abschätzig über die Frauen äußerten, füllen eine stattliche Liste: Tertullian, Origenes, Cyprian, Gregor von Nyssa, Ambrosius, Hieronymus, Johannes Chrisostomus, Augustinus, Albertus Magnus. Wussten Sie, dass die Frau ein »defekter Mann« ist? Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin urteilte, die Frau sei im Vergleich zum Mann ein »mangelhaftes und misslungenes Wesen« (*femina est aliquid deficiens et occasionatum*) (Thomas: I q92, a.1) und er hielt den Mann für das »Haupt der Frau« (*vir est caput mulieris*) (a.a.O.: q.92, a2).

Diese Frauenverachtung findet in allem, was man von Jesus und seinen Jüngerinnen weiß, keinen Halt. Eines der schlimmsten Verbrechen in der Geschichte der Christenheit, nicht nur der katholischen, auch der protestantischen und der reformierten, sind die Hexenprozesse

der frühen Neuzeit, denen Zehntausende, überwiegend Frauen, zum Opfer gefallen sind. Christen sollten deshalb sehr selbstkritisch bleiben, wenn sie die Stellung der Frau in anderen Religionen anprangern.

Die Diskriminierung der Frauen ist nicht nur ein religiöses, sondern ein historisch bedingtes gesamtgesellschaftliches Problem. Auch in der säkularen westlichen Welt ist die Gleichberechtigung der Frauen erstens eine junge Errungenschaft und zweitens in ihrer tatsächlichen Umsetzung erst auf dem Weg. In der Schweiz hatten die Frauen vor 1971 kein politisches Wahl- und Stimmrecht, das patriarchalische Eherecht galt bis 1984 und die Verfassungsgrundsätze der Chancengleichheit und des gleichen Lohns für gleichwertige Arbeit werden nach wie vor verletzt.

In jüngster Zeit richtet sich der Fokus vor allem auf die Diskriminierung der Frauen in islamischen Gesellschaften. Dabei ist umstritten, wie weit dafür religiöse oder traditionell-kulturelle Ursachen verantwortlich sind. Auch ist es nicht zulässig, alle mehrheitlich islamischen Länder über den gleichen Leisten zu schlagen. In seiner radikalen Anwendung benachteiligt und entwürdigt das islamische Recht der Scharia die Frauen im Strafrecht, Eherecht, Familienrecht, Erbrecht, Religionsrecht, in der Bildung und im Beruf. Besonders verabscheuungswürdig sind die grausame Genitalverstümmelung von Mädchen und die Versklavung weiblicher Hausangestellter. Aufgeklärte Kritiker solcher Missstände sollten freilich die Versklavung ausländischer Zwangsprostituiert in der Schweiz und in Europa mitbedenken.

In Anbetracht dieser Faktenlage ist die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung ein Desideratum, dessen Erfüllung noch viel Engagement und Zeit erfordert.

Solidarität:

Die Weltbevölkerung beträgt heute 7,3 Milliarden Menschen. Eine Milliarde Menschen müssen pro Tag mit weniger als einem Dollar auskommen, 2,6 Milliarden mit weniger als zwei Dollar. 800 Millionen hungern. 1,1 Milliarden haben keinen Zugang zu sauberem Wasser. 2,4 Milliarden verfügen über keine genügenden sanitären Einrichtungen.

Pro Jahr sterben zehn Millionen Kinder vor dem fünften Lebensjahr, die meisten aufgrund von Armut und Mangelernährung. 3000 Kinder sterben täglich an Malaria, 6000 an Tuberkulose. Die Lebenserwartung einer Japanerin beträgt 85 Jahre, die einer Simbabweerin 36 Jahre.

Die neokapitalistische ausschließliche Ausrichtung auf die Eigeninteressen ist ein Freipass für das »Recht« der Stärkeren und demzufolge in hohem Grad unmoralisch. Zu viele Ökonomen halten sich immer noch an das falsche, unrealistische Menschenbild des »homo oeconomicus«, wonach »rational« handelt, wer das Eigeninteresse zum Maßstab nimmt, und »irrational«, wer sich solidarisch verhält. Der Slogan »mehr Freiheit, weniger Staat« ist zu hinterfragen: Cui bono? Weniger Staat auf Kosten von wem? Mehr Freiheit zu Gunsten von wem? Die pseudoliberalen neokapitalistischen Ideologen, welche die Freiheit für das höchste Gut halten, begehren reflexartig auf, sobald sie nur das Wort »Gleichheit« hören und unterstellen stracks »Gleichmacherei«, »Egalitarismus« und »Neid«.

Dem ist entgegen zu halten: Jeder Grundwert, der übertrieben oder gar absolut gesetzt wird, führt in die Irre. Die Freiheit des einen bedarf der Begrenzung durch die Freiheit der andern. Es geht immer um eine Balance, die Balance zwischen Freiheit und Gleichheit. Die Wahrnehmung der Eigeninteressen im Sinne größtmöglicher Selbstverantwortung ist ethisch geboten, aber nur gekoppelt mit angemessener Solidarität. Denn es gibt Menschen, Familien, Minderheiten und ganze Länder, die unverschuldet in Not sind.

Die zweite Weisung der Weltethos-Erklärung von 1993, die »Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung« schreit nach praktischer Umsetzung.

Friedensstiftung:

Die Urtexte der abrahamischen Religionen enthalten nicht nur fragwürdige Verführungen zur Gewaltanwendung, sondern vielmehr auch Aufforderungen zum Frieden:

- Altes Testament: »Meide das Böse, und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach.« (Psalm 34,15)
- Neues Testament: »Haltet möglichst, so weit es auf euch ankommt, mit allen Menschen Frieden.« (Röm 12,18)
- Neues Testament: »Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt.« (Bergpredigt: Mt 5,9)
- Koran: »Wenn sie [die Ungläubigen, A.R.] sich von euch fernhalten und nicht gegen euch kämpfen und euch Frieden anbieten, dann erlaubt euch Gott nicht, gegen sie vorzugehen.« (Sure 4,90)
- Koran: »Und wenn sie [die Feinde, A.R.] sich dem Frieden zuneigen, dann neige auch du dich ihm zu und vertraue auf Gott.« (Sure 8,61)

IST DAS »PROJEKT WELTETHOS« UNREALISTISCH?

Ich komme zum Schluss. Auf meinen Wanderpredigten zum Weltethos-Projekt höre ich oft: »Das ist doch alles gut gemeint, aber extrem blauäugig!« Ist das Projekt unrealistisch?

Als ehemaliger Nachrichtenoffizier »der besten Armee der Welt« (Bundesrat Maurer) habe ich gelernt, in der Lagebeurteilung die möglichen Bedrohungen darzulegen und daraus je die wahrscheinlichste und die gefährlichste auszuwählen. In einer Analyse des sicherheitspolitischen Konzepts des Bundesrates von 1973 habe ich seinerzeit die exklusive Ausrichtung auf Bedrohungen unter Vernachlässigung der Chancen kritisiert; realistischerweise sollte man nach meiner Meinung im gleichen Maß neben den Bedrohungen auch die Chancen wittern und daraus je die wahrscheinlichste und die bestmögliche auswählen. Der altrömische Grundsatz »Si vis pacem, para bellum« sei zu ergänzen durch den Grundsatz »Si vis pacem, para pacem«. Die Worst-Case-Szenarien der traditionellen Sicherheitspolitiker würden zu einer Pervertierung des Geistes führen.

Bald nach meiner vorlauten Beanstandung war ich zu einer Stabsrahmenübung aufgeboten. Der Übungsleiter und bekannte Sicherheitspolitiker Divisionär Gustav Däniker bestellte mich mitten in der Übung auf den Kommandoposten. Zu seiner Überraschung erschien mein Stellvertreter. Enttäuscht ließ er mir ausrichten, ich hätte die Chancen nicht gewittert. Aber ich hatte dazu keine Gelegenheit, weil ich im Urlaub war.

Meine Antwort an die Weltethos-Skeptiker: Das »Projekt Weltethos« ist nicht unrealistisch. Realisten sehen den Gefahren ins Auge, aber sie nehmen zugleich die Chancen wahr. Das Weltethos-Projekt ist eine Chance in gefährvoller Zeit. Was kann es realistischerweise leisten? Sicher nicht das Paradies auf Erden – das wäre eine Illusion. Aber es will und kann dazu beitragen, mindestens einige der HölLEN auf Erden zu verhindern.

Am Schluss meines Matura-Aufsatzes habe ich vor sechzig Jahren einen Satz geschrieben, den ich seither unzählige Male wiederholt habe und mit dem ich auch den heutigen Vortrag schließe:

MAN IST NICHT REALISTISCH, WENN MAN KEINE IDEALE HAT!

LITERATUR

- Annan, Kofi/Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.) (2001): Brücken in die Zukunft: Ein Manifest zum Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt a.M.
- Bischöfliches Ordinariat St. Gallen (Hg.) (1940): Katechismus der katholischen Religion, St. Gallen.
- Huntington, Samuel P. (1996): The Clash of Civilization, New York.
- Huntington, Samuel P. (2001): »The Age of Muslim Wars«, in: Newsweek 17.12.2001, S.4-8.
- Küng, Hans (1990): Projekt Weltethos, München.

- Küng, Hans (1991): Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit München.
- Küng, Hans/Kuschel, Karl-Josef (Hg.) (1993): Weltfrieden durch Religionsfrieden, München.
- Küng, Hans (1994): Das Christentum. Die religiöse Situation unserer Zeit, München.
- Küng, Hans (Hg.) (1995): Ja zum Weltethos, München.
- Küng, Hans (1997): Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München.
- Küng, Hans/Kuschel, Karl-Josef (Hg.) (1998): Wissenschaft und Weltethos, München.
- Küng, Hans (1999a): Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg, München.
- Küng, Hans/Kuschel, Karl-Josef (Hg.) (1999b): Ein Ethos für die Welt, München.
- Küng, Hans (Hg.) (2001): Globale Unternehmen – globales Ethos, Frankfurt a.M.
- Küng, Hans (2002): Er kämpfte Freiheit. Erinnerungen (Bd. 1), München.
- Küng, Hans/Senghaas, Dieter (Hg.) (2003): Friedenspolitik. Ethische Grundlagen internationaler Beziehungen, München.
- Küng, Hans (2004): Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft, München.
- Küng, Hans (2007): Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen (Bd. 2), München.
- Küng, Hans/Leisinger, Klaus M./Wieland, Josef (2010): Manifest globales Wirtschaftsethos, München.
- Küng, Hans (2010a): »Wider den Zusammenprall der Kulturen«, in: Ders./Karl-Josef Kuschel/Alois Riklin (Hg.): Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, Göttingen, S. 115-133.
- Küng, Hans (2010b): Anständig wirtschaften. Warum Ökonomie Moral braucht, München.
- Küng, Hans (2012): Handbuch Projekt Weltethos. Eine Vision und ihre Umsetzung, München.

- Küng, Hans (2013): *Erlebte Menschlichkeit. Erinnerungen* (Bd. 3), München.
- Mearsheimer, John G. (2011): *Why Leaders lie. The Truth about Lying in International Politics*, Oxford.
- Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hg.) (1969): *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg i.Br.
- Riklin, Alois (2004): »Wahrhaftigkeit in der Politik«, in: Ders. (Hg.): *Wahrhaftigkeit in Politik, Recht, Wirtschaft und Medien*, Göttingen, S. 11-52.
- Riklin, Alois (2011): *Von der Ringparabel zum Projekt Weltethos*, Vaduz.
- Riklin, Alois (2013): »Hans Küng erinnert sich«, in: *Civitas* 4, S. 34-36.
- Sen, Amartya (2007) *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*, München.
- Thomas von Aquin: *Summa theologiae*.